

Bodenschätze und Menschen, die davon lebten und leben

Erinnerungen von Karl Heinz Plagowski, April 2004



Am 17.01.1951 wurde ich in Wolfhagen, (bei Kassel) als zweites Kind von Hildegard und Heinz Plagowski geboren. Bis zu meinem zweiten Lebensjahr wohnten wir in Wolfhagen, woran ich jedoch keine Erinnerungen mehr habe. In Hessen war es zur damaligen Zeit schwierig, eine Arbeit zu finden, und mein Vater arbeitete mal in der Forstwirtschaft, oder als Eismann.

Die Steinkohle bot guten Verdienst und Wohnung

Dann wurde er aufmerksam auf die Steinkohle in Westdeutschland, die dringend Arbeitskräfte suchte (die Bezahlung war gut und eine Wohnung gab es auch), und eines Tages meinte er: Ich versuche es einfach mal und bewerbe mich dort. Gesagt, getan, er bewarb sich und konnte wie viele Hunderte andere dort anfangen. Zuerst zog er alleine nach Siersdorf in ein Ledigenheim, an der Bahn (im Volksmund Bullenkloster), das war Ende 1952, und er arbeitete auf Emil Mayrisch. Mitte 1953 wurde ihm eine Wohnung in Aldenhoven auf der Knappenstraße zugewiesen, und es hieß für den Rest der Familie: Sachen packen und auf nach Aldenhoven. Als wir dort ankamen, sah es dort noch ziemlich trostlos aus, es gab noch keine vernünftigen Straßen, und die Wohnungen waren noch nicht alle bezugsfertig. Mit fünf Jahren ging ich dann in den ev. Kindergarten und mit sechs Jahren in die ev. Volksschule (Albert Schweitzer Schule).

Zu dieser Zeit gehörte die Straße noch den Kindern

Mit und mit kam auch Leben in die Knappenstraße. Da es meistens jüngere Familien waren, kamen auch immer mehr Kinder dazu, und es viel nicht schwer, Freunde zu finden. Zu der Zeit gehörte die Straße noch den Kindern, und ein Auto bzw. ein Mo-

torrad sah man ganz selten. An meine Kindheit kann ich mich noch sehr gut erinnern, es lag im Winter Schnee zum Rodeln, und schwimmen gingen wir im Sommer im Merzbach bzw. im Weiher (Gut Köttenich), bis dann das Freibad 1960 eröffnet wurde.

Das Wasser war mein Element

Dann bestand mein Leben aus Schwimmen und Kunstspringen. 1960 wurde von Herrn Kurt Fischer der Aldenhovener Schwimmverein gegründet. Nach einiger Zeit und sehr viel Trainingsschweiß waren wir soweit und konnten an Kreis- und Bezirksmeisterschaften mit Erfolg teilnehmen. Dann wurde von Herrn Fischer auch eine Kunstspringermannschaft zusammengestellt, dieses war eine ganz tolle Sache. Mindestens einmal im Monat fuhren wir übers Wochenende in ein Trainingslager und trainierten hier unter anderem auch mit den Springern von Neptun Aachen. Dort lernte ich auch die heutige Bundestrainerin Frau Ursula Klinger kennen und schätzen. Während meiner Springerzeit nahm ich zweimal an Westdeutschen Meisterschaften teil und belegte dort die Plätze sechs und drei. Ein besonderes Erlebnis war es immer, mit Herrn Kurt Fischer zu einem Wettkampf zu fahren. Da er immer viele Kinder mitnehmen musste, saßen wir wie die Heringe bis in den Kofferraum seines Opels.

In den Schulferien ging es mit dem Motorrad meines Vaters (500er BMW mit Beiwagen) auf in den Campingurlaub. Meine Mutter saß auf dem Sozius und meine Schwester und ich im Beiwagen. Das benötigte Gepäck wurde zusätzlich noch im und auf dem Beiwagen sowie auf dem Gepäckträger des Motorrades verstaut. Da wir mit einer befreundeten Familie fuhren, war es immer eine schöne Zeit. Damals waren wir noch Herren der Landstraßen und Campingplätze. Mein Vater hatte arbeitsbedingt meist nur Nachtschicht, darum hatte er tagsüber für seine Hobbys, das Angeln, den Garten und die Aufzucht von den unterschiedlichsten Geflügelarten Zeit. Der Garten und das Viehzeug bedeuteten aber auch für mich, dass ich nach den Schulaufgaben helfen musste, dieses habe ich auch meist gerne gemacht. Der Vorteil vom Garten und von der Kleinviehzucht lag dann darin, dass bei uns Gemüse und Fleisch die selbstverständlichsten Sachen der Welt waren.

Wenn mein Vater mal krank war, musste ich anfangs mit dem Fahrrad zur Grube fahren und seine Arbeitsbekleidung holen, dieses war damals für mich schon, als 12 -

jähriger, ein tolles Erlebnis. Seine Markennummer, die man benötigte, um auch die richtigen Sachen zu holen, lautete 1501, diese Nummer werde ich nie vergessen. Mein Vater arbeitete exakt 25 Jahre auf der Zeche Emil Mayrisch und ging dann mit 50 Jahren in den Vorruhestand.

Die Steinkö hler sowie die Braunkohlenmitarbeiter bezeichneten sich als Bergleute, dieses wurde jedoch von den Steinkö hlern nie so richtig akzeptiert. Ich habe auch miterlebt, wie Aldenhoven begünstigt von der Steinkohle, sich zu einer richtig schönen Gemeinde entwickelte. Als ich 16 Jahre alt war, da gab es in Aldenhoven viele Freizeitmöglichkeiten für uns Jugendliche, wie Diskotheken, Jugendheime, Freibad sowie später ein Hallenbad, daran denke ich heute sehr oft zurück und stelle mir dann die Frage: Was für Möglichkeiten haben denn heute die Jugendlichen?

Einige Bilder aus dieser Zeit



Während eines Campingurlaubes vom Regen bzw. Hochwasser überrascht, Anfang 60er Jahre



Der Stolz meines Vaters, die 500er BMW mit
Beiwagen. Ein Zwischenstopp
in der Lüneburger-Heide



Mit der siebten bzw. achten Klasse zum Rodeln
am Peisenberg,
Mitte 60iger Jahre

Siegerehrung bei den Westdeutschen Meisterschaften: Vom Drei-Meter-Brett in Al-
denhoven (die beiden Jungen rechts neben mir nahmen spä ter auch an Deutschen
Meisterschaften teil).



Mitte der 60iger Jahre

**Viele ehemalige EBV (Steinkohle)-Mitarbeiter fanden bei RWE Rheinbraun
(Braunkohle) eine neue Existenzgrundlage**

Hier eine Familie bei der Besichtigung des neuen Arbeitsplatzes



Repro aus Archiv Spurensuche

**Aldenhoven lebt seit Jahrzehnten auch mit und von der Braunkohle und
ü ber 140 Aldenhovener Bürger haben bei RWE Rheinbraun einen Arbeits-
platz gefunden**

Geprä gt wurde mein Leben durch die Braunkohle

Wä hrend meiner Volksschulzeit in Aldenhoven, von 1957 – 1965 hatte ich keinerlei
Berü hrungspunkte mit der Braunkohle. Das mag daran liegen, dass ich nicht aufge-
passt habe bzw. dass es zur damaligen Zeit einfach kein lehrwü rdiges Thema war.

Als ich 1965 meine Lehre zum Landmaschinenmechaniker im damaligen Frohnhoven begann, wurde mir erstmals durch Kollegen die Braunkohle näher gebracht und bedingt durch die weißen Wolken (Wasserdampf) aus Richtung Weisweiler, stellte ich mir die Frage, was denn dort gefertigt bzw. produziert würde. Für die meisten meiner Kollegen war es damals schon ein Wunsch, bei der Braunkohle oder im Kraftwerk beschäftigt zu sein.

Mit zunehmendem Alter wurde mein Interesse für die Braunkohle immer größer, und ich dachte damals schon über die Vorzüge nach, in einem Großunternehmen beschäftigt zu sein. Mit 21 Jahren besuchte ich die Technikerschule, und mein Wunsch war es, bei der Braunkohle zu arbeiten. 1974 war es dann so weit, ich konnte in der Hauptverwaltung von Rheinbraun in der Abt. Bergbaumaschinen und Instandhaltung anfangen. Ich habe dort an der Entwicklung und Neugestaltung von Bandanlagen und Großgeräten sowie deren Maschinenteile mitgewirkt. Es war ein sehr interessantes Aufgabengebiet, und es hat mir immer sehr viel Spaß gemacht. Zur damaligen Zeit hatte Rheinbraun ca. 17.000 Mitarbeiter in den Betrieben zwischen Köln und Eschweiler. 1986 wurde mir die Möglichkeit gegeben, die Bergschule zu besuchen, um dort den Ingenieur für Bergbaumaschinen zu machen. Im Juni 2003 entschied ich mich für das Angebot von RWE Rheinbraun und ging in den Vorruhestand.

Entstehung der Braunkohle

Mehr als 60 Millionen Jahre umfasst die Entstehungsgeschichte der Braunkohle, und es mussten unterschiedliche geologische Entwicklungen, Flora und Fauna, Säugetiere und zum Schluss auch Menschen, diesen Zeitraum durchstreifen. Innerhalb dieses Zeitraumes entstanden mehrere Braunkohlenlagerstätten, die im Laufe der Erdgeschichte in viele Schollen zerstückelt wurden. Die für unsere Region maßgebende Scholle ist die Rur – Scholle, das Abbaugebiet für den früheren Tgb. Zukunft und des heutigen Tgb. Inden.

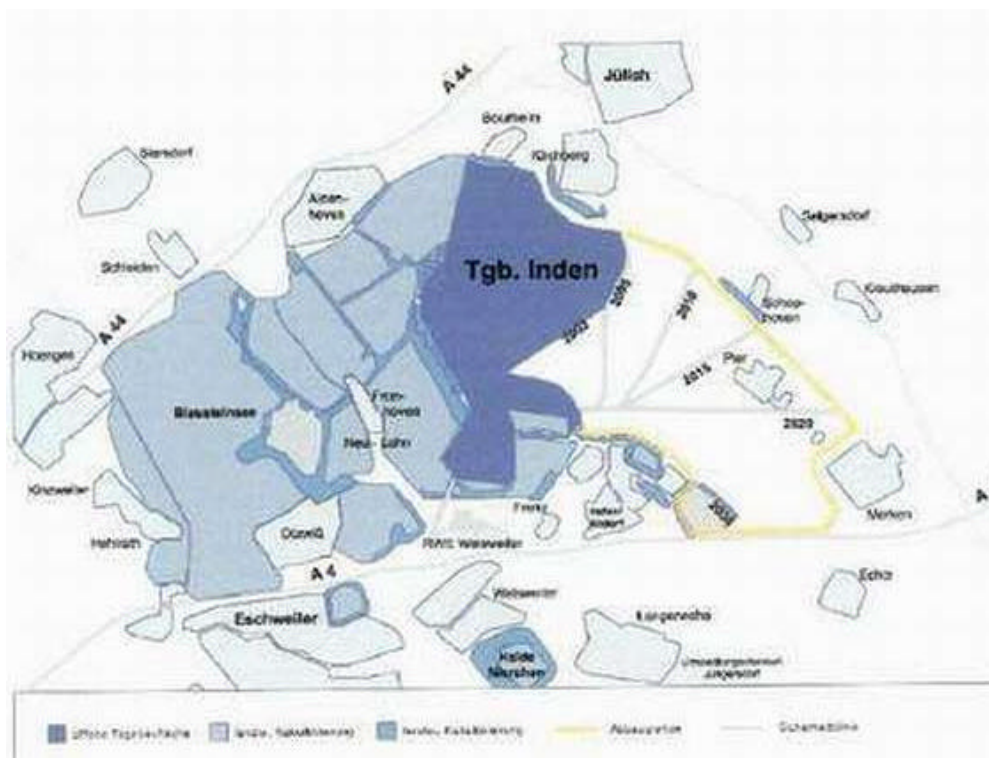
Hier im Rheinland wird die Braunkohle von Ton und Sand überdeckt und mitsamt dieser Begleitschichten schließlich von einer dünnen Decke eiszeitlichem Schotter überlagert. Das Verhältnis Abraum zu Kohle liegt im Tgb. Inden bei ca. 3 : 1 (d.h. es müssen ca. 3 m³ Abraum beseitigt werden, um ca. 1 m³ Kohle fördern zu können),

wobei die Braunkohle teilweise in mehreren Flözen mit Zwischenschichten aus Sand und Ton abgelagert ist.

Die Vorgeschichte des Tgb. Inden

Mit dem Kohleabbau im westlichen Braunkohlenrevier begann man bereits Mitte des 19. Jahrhunderts mit erheblichen Schwierigkeiten, bedingt durch die geologischen Verhältnisse. Bereits 1910 wurde der Tgb. Zukunft aufgeschlossen. Das Abbaufeld lag zwischen den Ortschaften Weisweiler und Düren. Gleichzeitig nahm auch die Brikettfabrik Weisweiler ihren Betrieb auf. Die erste Kohlegewinnung wurde von Hand durchgeführt, und bereits 1911 wurde ein elektrisch betriebener Löffelbagger gekauft, um die Kohlegewinnung zu unterstützen.

Im weiteren Verlauf der Jahre wurden immer mehr Gerätschaften angeschafft, und die Anzahl der Mitarbeiter stieg kontinuierlich. Im Jahre 1940 war der Tgb. Zukunft ausgekohlt. Die Gerätschaften wurden zum großen Teil in den Anschlussabbau Zukunft West überstellt. Die zuerst gewonnenen Abraummassen aus dem Tgb. Zukunft West wurden bis Mitte der 60er Jahre dazu benutzt, den Tgb. Zukunft zu verfüllen.

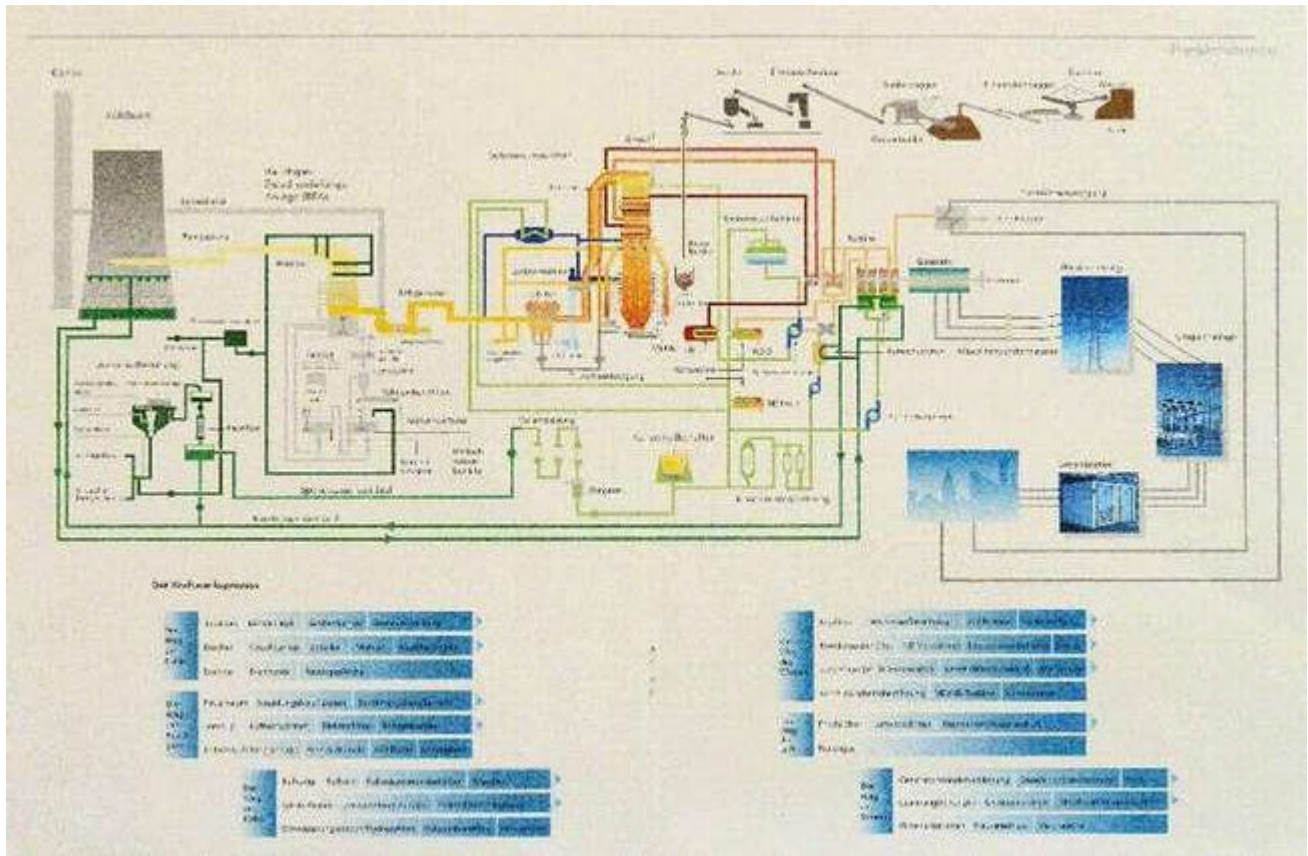


Das Kraftwerk Zukunft und die Brikettfabrik Weisweiler passte man den jeweiligen Bedürfnissen an. Im Jahre 1954 wurde das RWE Kraftwerk Weisweiler in Betrieb genommen. Um den Leistungsanforderungen gerecht zu werden, beschaffte sich Rheinbraun in den nächsten Jahren mehrere Schaufelradbagger. Kurz danach erfolgte die Umstellung von Zugbetrieb auf Bandanlagenbetrieb. Anfang der 80er Jahre lief der Abbau im Tgb. Zukunft West aus, und die Großgeräte wurden nacheinander zum Tgb. Inden überstellt. Auch für die Aldenhovener Bürger war es immer ein besonderes Erlebnis, diese Giganten aus Stahl auch einmal aus der Nähe zu sehen. Da im Tgb. Zukunft West ein Restloch verblieb, musste man überlegen und Absprachen mit den jeweiligen Kommunen treffen, wie diese Fläche genutzt werden soll. So entstand der Blausteinsee, in dem ab 1994 ca. 12.000.000 m³Wasser/Jahr flossen. Der Blausteinsee wird für unsere Region mit Sicherheit ein Erholungsschwerpunkt und gibt uns Aldenhovener auch wieder die Möglichkeit, in unserer unmittelbaren Umgebung schwimmen zu gehen.

Blausteinsee



Vom Schaufelrad bis zur Steckdose



Um an die Braunkohle zu gelangen, bedarf es einigen Zeitaufwandes, angefangen mit dem Aufsuchen der Kohlenlagerstätten, Genehmigungsverfahren, Umsiedlungen, Sonderkonstruktionen, Gerätschaften beschaffen usw..

Der Tgb. Inden ist zum heutigen Zeitpunkt ausgestattet mit nachfolgend aufgelisteten Gerätschaften:

- 4 St. Schaufelradbagger (von 80.000 – 110.000 fm³/ Tag)
- 4 St. Absetzer (110.000 fm³/ Tag)
(bez. auf einen Schaufelradbagger bzw. einen Absetzer)
- 2 St. Bunkerbagger
- Einer Vielzahl von Hilfsgeräten

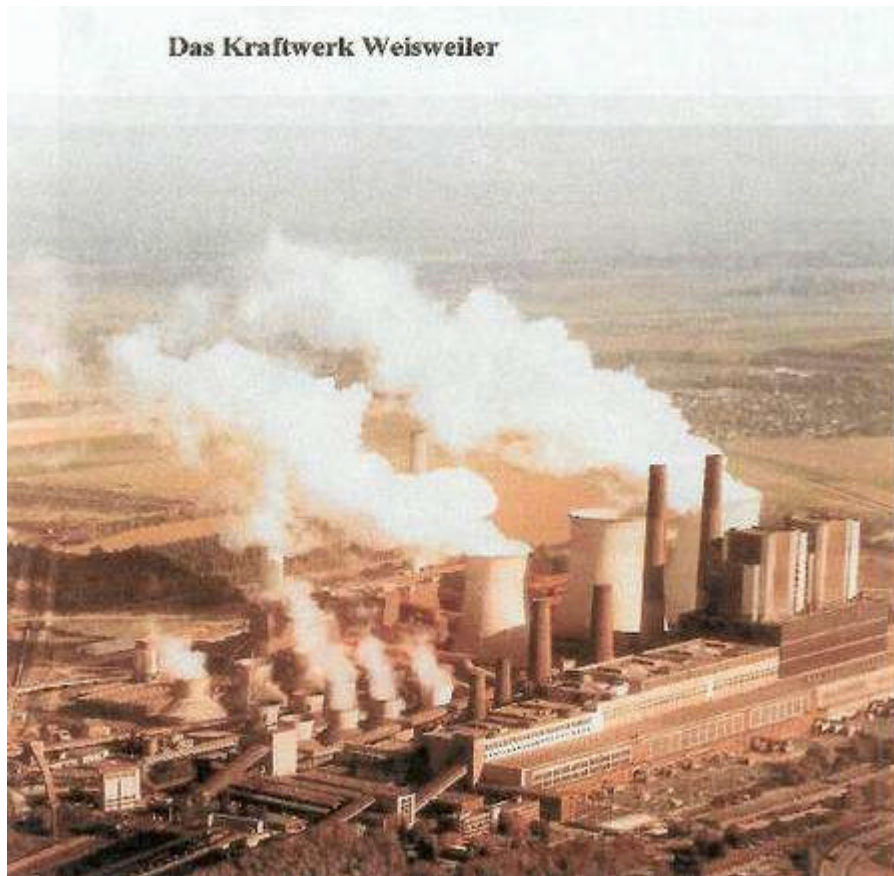
- **Einer Vielzahl von Bandanlagenteilen**
(Antriebsstationen, Umkehrstationen, Bandträgerriemen und Aufgabebetten)
- **ca. 45 km Bandanlagen**

Die Bandanlagen haben eine Bandbreite von ca. 2100 mm und eine Bandgeschwindigkeit von ca. 6,5 m/s (ca. 23 km/h). Im Gegensatz zur Steinkohle ist hier jegliche Personenfahrt (Personenbeförderung auf der Bandanlage mit ausreichenden Überwachungseinrichtungen) streng verboten.

110.000 fm³/ Tag entspricht in etwa einer Fläche von 110 m x 100 m und einer Höhe von 10 m.

Ein Schaufelradbagger und ein Absetzer bei der Arbeit





Ausstattung des Kraftwerkes

- 2 St. 150 Megawatt – Blö cke
- 2 St. 300 Megawatt - Blö cke
- 2 St. 600 Megawatt – Blö cke

Auf der Fö rderseite des Tgb. Inden stehen die vier Bagger im Abraum und in der Kohle. Auf jeder Sohle lä uft eine Bandanlage. Das abgegrabene Gut geht ü ber die einzelnen Bä nder bis hin zum Bandsammelpunkt. Auf der Kippenseite stehen vier Absetzer, die das Abraumaterial unmittelbar wieder verstü rzen. Auch hier lä uft eine Bandanlage, die das selektierte Material vom Bandsammelpunkt zu den einzelnen Absetzern bringt. Die Kippenseite wird Schritt fü r Schritt wieder aufgefü llt, so dass der Tagebau in Abbaurichtung langsam weiter wandert.

Bei den gewaltigen Massen, die in einem Tagebaubetrieb bewegt werden müssen, hat sich der Einsatz von diesen Groß gerä tesystemen als wirtschaftliche Form herausgestellt.

Bandsammelpunkt

Von jeder Baggersohle kommt am Bandsammelpunkt ein Band an. Sortiert wird hier nicht mehr; der Bagger muss die unterschiedlichen Materialien bereits getrennt abgraben. Man kann aber von jedem ankommenden Band durch Bandverschiebekö pfe auf jedes weiterfü hrende Band umleiten, so dass der hochwertige Lö ss bei der Verkipfung zuoberst aufgeschü ttet wird und die wertvolle Braunkohle zum Kraftwerk bzw. in die Kohlevorratsgrä ben gelangt.

Im Tgb. Inden sind z. Z. ca. 1050 Mitarbeiter, davon ca. 100 aus Aldenhoven, beschäftigt.

Im Kraftwerk Weisweiler sind zur z. Z ca. 580 Mitarbeiter, davon ca. 20 aus Aldenhoven, beschäftigt.

Darü ber hinaus arbeiten noch ca. 20 Aldenhovener Bü rger in weiteren Rheinbraunbetrieben.

Weg der Kohle

Von einem Schaufelradbagger wird die Kohle aus dem Flö z gebrochen und dann ü ber drei Bandanlagen (des Schaufelradbaggers) auf das Strossenband gefö rdert. Auf dem Schaufelradbagger befindet sich ein Kohlebrecher, der die Kohle in transportfäh ige Stü cke zerkleinert. Die Geschwindigkeiten auf den einzelnen Gerä tebä ndern ist geringer als auf dem Strossenband. Um das Fö rdervolumen transportieren zu kö nnen, wird es durch eine breitere Bandanlage kompensiert. Von dem Strossenband wird die Kohle ü ber mehrere Bandanlagen zum Bandsammelpunkt transportiert und dann von einem der beiden Kohlebä nder zum Kohlebunker transportiert und verstü rzt bzw. direkt zum Kraftwerk gebracht. Die beiden Kraftwerks-Grabenbunker haben eine Kapazitä t von ca. 120.000 t. Wü rde nicht laufend nachgeliefert, wä ren bei Volllast des Kraftwerkes die Bunker in ca. 1,5 Tagen leer. Eimerkettenbagger bringen die Kohle aus dem Bunker auf Bä nder, die dann die Kohle ü ber eine Eisenausschei-

zung und Brecherei (die Kohle wird dort auf Faustgröße zerkleinert) schließlich in die Bunker der jeweiligen Kessel befördert.

Prinzip der Stromerzeugung

Im Kraftwerk wird die in der Kohle gebundene chemische Energie in elektrische Energie umgewandelt. Bei dieser Energieumwandlung wird elektrischer Strom preisgünstig, zuverlässig und umweltverträglich erzeugt. Die bei der Verbrennung im Kessel freiwerdende Energie (Umwandlung chemischer gebundener Energie in Wärmeenergie) verdampft das Wasser in den Kesselrohren. Das Wasser/der Dampf wird mit hohem Druck durch die Kessel gepumpt, um einen möglichst hohen Wirkungsgrad zu erlangen. Am Kesselaustritt erreicht der Dampf Temperaturen von 520 °C. Dieser Dampf wird über Leitungen zur Turbine geleitet und versetzt die Turbine in eine Drehbewegung (Umwandlung von Wärmeenergie in Rotationsenergie). Die mechanische Energie wird durch einen mit der Turbine gekoppelten Generator in elektrische Energie umgewandelt (Prinzip wie bei einem Fahrrad – Dynamo). Der Dampf mit der nicht mehr nutzbaren Wärme, gelangt hinter der Turbine in den Kondensator, wo er bei sehr niedrigem Druck (Vakuum) und Temperatur (40 °C) an den mit Kühlwasser gekühlten Kondensatoren abgekühlt und wieder zu Wasser wird (Kondensations - Kraftwerk). Die abgegebene Kondensationswärme wird vom Kühlwasser aufgenommen. Dieses gibt in den Kühltürmen die Wärme an die Atmosphäre ab und fließt zum Kondensator zurück.

Bei der Verstromung der Kohle gibt es noch folgende Nebenprodukte:

- **Fernwärme (über Rohrleitungen zu den Verbrauchern)**
- **Kalk (für unterschiedliche Anwendungen)**

Umsiedlung am Beispiel von Inden



Inden vor dem Abbruch



Neu-Inden

Der Gewinnung von Braunkohle in groß flächigen Tagebauen müssen auch Ortschaften weichen. Bei der gemeinsamen Umsiedlung entscheiden sich die Bewohner der betroffenen Dörfer für einen neuen Standort und bauen dort neue Häuser. Man versucht dabei, an einem neuen Standort die meist über Jahrzehnte gewachsene dörfliche Struktur zu erhalten. Hierbei geht es nicht nur um materiellen Besitz, sondern wichtige Aspekte (die zu Problemen führen können) sind auch die Nachbarschaft, Heimat, Vereine und teilweise auch das Alter der betroffenen Personen. Meist werden diese Probleme aber gelöst.

Seit Aufschluss des Tagebaus Zukunft - West sind ca. 7.000 Menschen umgesiedelt worden. Aus meiner Sicht sind, bis auf wenige Ausnahmen, die Umsiedler mit ihrem neuen zu Hause zufrieden und teilweise sind die abgebaggerten Flächen schon wieder vorbildlich rekultiviert. In den letzten Jahrzehnten sind nachfolgend genannte Ortschaften umgesiedelt worden:

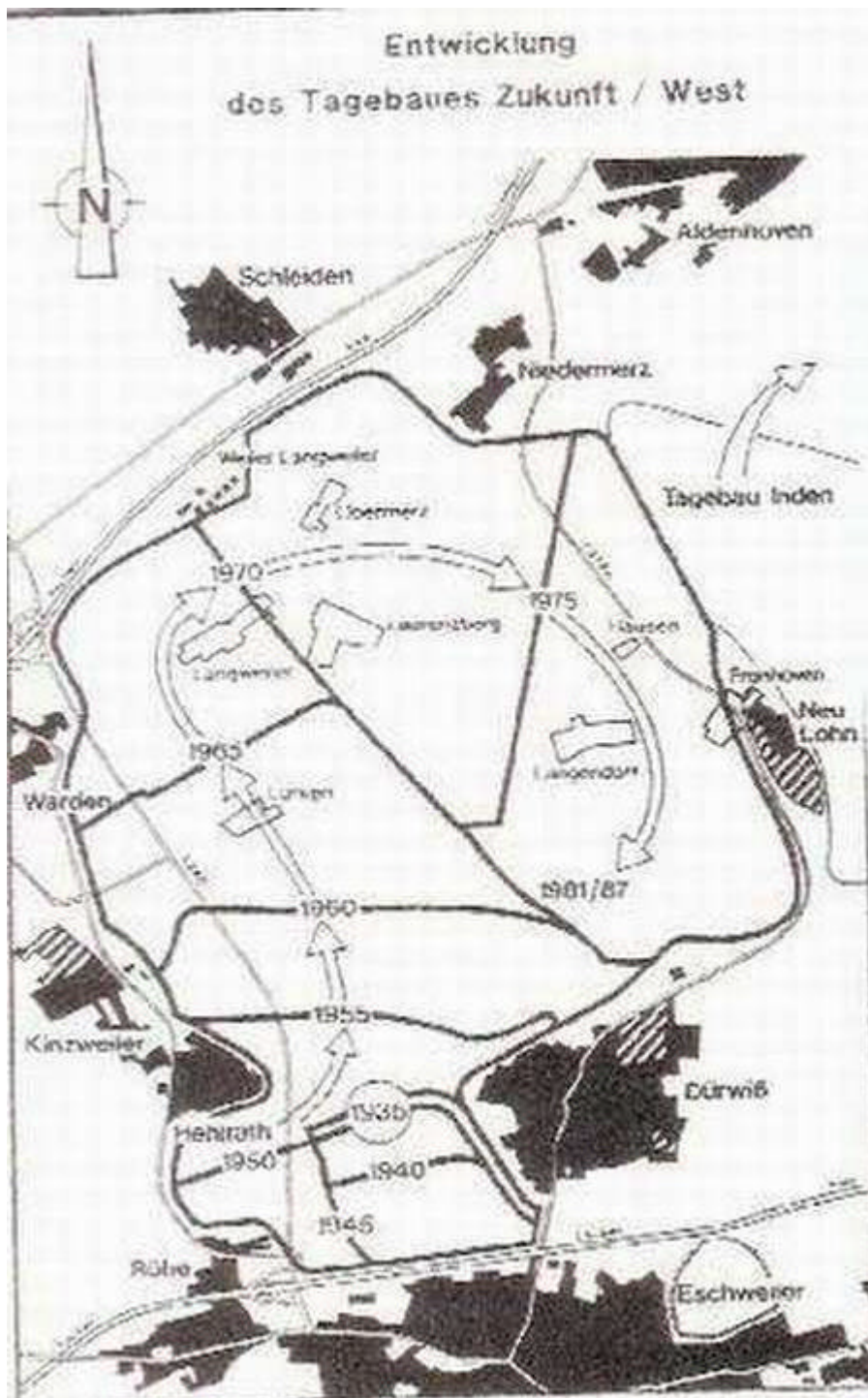
Abgebaggert wurden diese Orte:

Langweiler	etwa Ende der 60er Jahre
Laurenzberg	etwa Anfang der 70er Jahre
Obermerz	etwa Frühe 70er Jahre
Lürken	etwa in den 60er Jahren
Langendorf	etwa Ende der 70er Jahre
Hausen	etwa Ende der 70er Jahre
Erberich	etwa Mitte der 80er Jahre
Pattern	etwa Mitte der 90er Jahre
Lohn	etwa Mitte der 90er Jahre
Pützlohn	etwa Ende der 90er Jahre
Inden	etwa Ende der 90er Jahre
Altdorf und Teile von Frohnhoven	etwa Ende der 90er Jahre

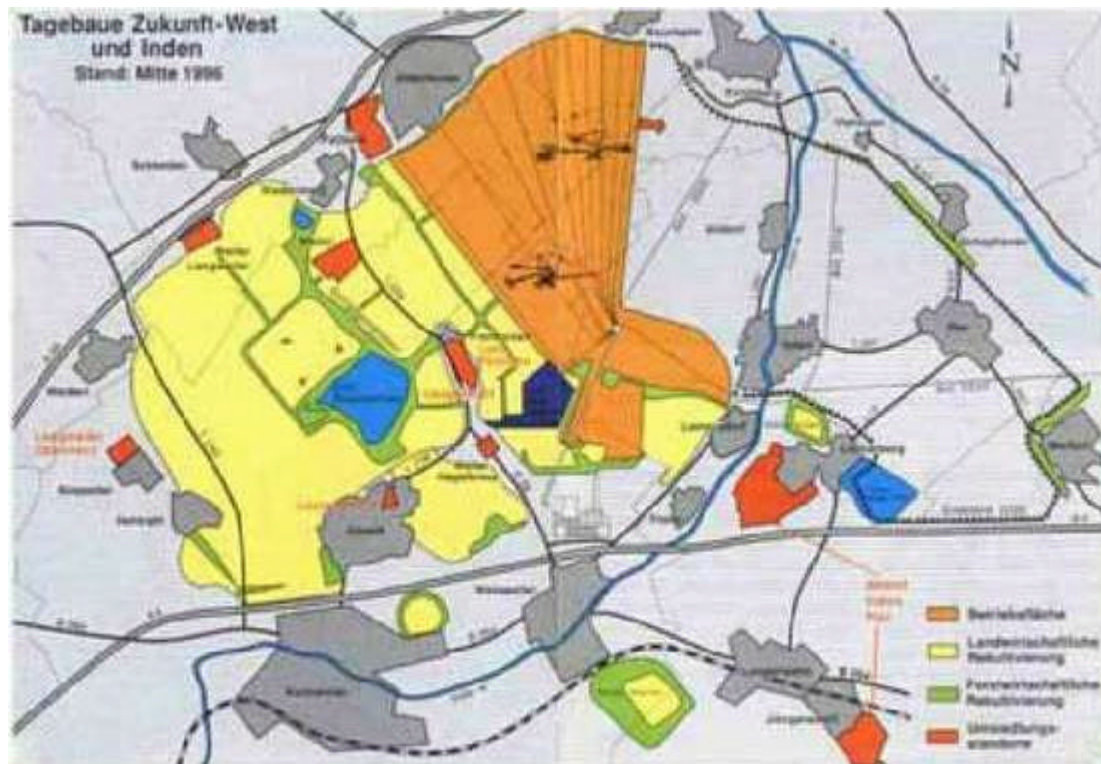
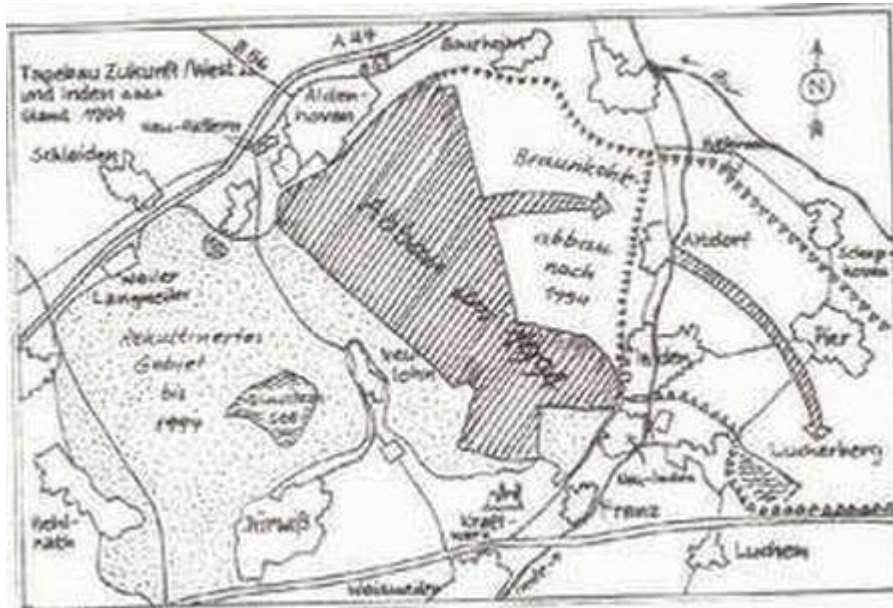
Ungefähr drei bis fünf Jahre bevor diese Orte abgebaggert wurden, begann man mit der Umsiedlung.

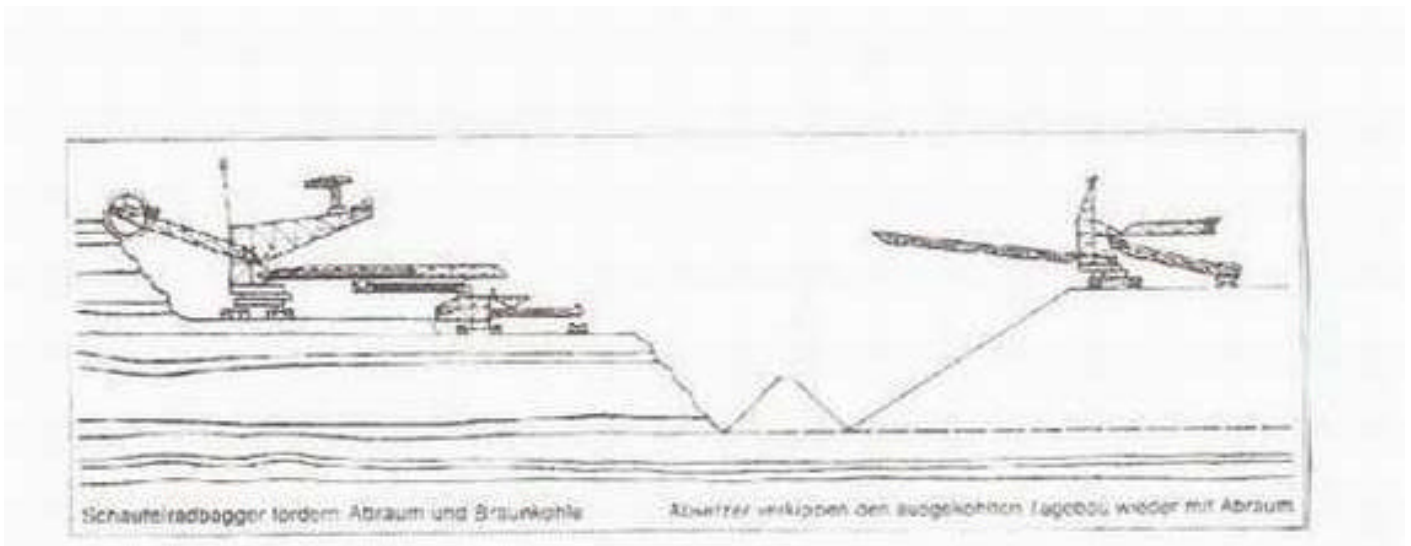
Einige dieser Orte sind mir aus meiner Kindheit, bzw. aus meiner Lehrzeit, durch Freunde, Fahrradtouren usw. noch gut in Erinnerung.

Tagebau Zukunft / West von 1936 bis 1981/1987 im Überblick
Repro aus Archiv Spurensuche



Tagebau Zukunft/West und Inden im Überblick





Schnitt durch einen Tagebau

bearbeitet von Günther Schorn, April 2004